

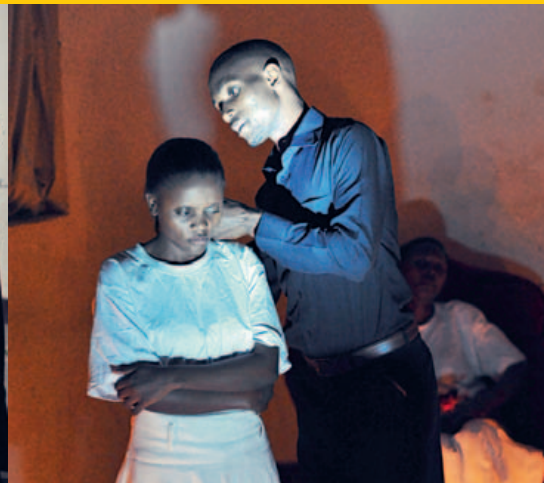


Schülerdiskussion nach dem Theaterstück

Fotos: Eberhard Weible



Die resolute Schülerin packt den Lehrer bei seiner Berufsehre



Der „Lehrer“ nähert sich der „Schülerin“

»Fass mich nicht an« - oder wie sag ich's meinem Lehrer

Das Rafiki-Theater mit Claus Schrowange spricht über Gewalt

In Uganda spielt die Theatergruppe Rafiki um AGEH-Fachkraft Claus Schrowange, Szenen, die sexuelle Gewalt in Schulen oder Zuhause thematisieren. Das Spiel löst hinterher leidenschaftliche Diskussionen aus, die zum Konzept von Rafiki gehören.



Mit Theater lässt sich die Gesellschaft verändern und Zukunft gestalten. Davon war der Brasilianer Augusto Boal, Erfinder des „Theater der Unterdrückten“ überzeugt. Und das treibt auch die ugandische Theatertruppe Rafiki (in Kiswahili: Freund) mit Claus Schrowange an, die Boals Methode anwendet. Er lebt seit November 2009 mit Familie in Kampala und gründete mit Schauspielern, Studenten und Laien die Theatergruppe, die sich für Gewaltfreiheit und Entwicklung engagiert. Schrowange ist beim East African Institute of Governance and Conflict Management in Kampala angestellt. Das Institut engagiert sich für Frieden, Menschenrechte und die Stärkung der Zivilgesellschaft. Schrowange, ein Sozialarbeiter im Zivilen Friedensdienst, hat viel Erfahrung in interkultureller Zusammenarbeit und Theaterarbeit. Neben Boal beeinflussen Poor-Theater und Improvisationstheater die Arbeit von Rafiki. Gesellschaft mittels Theater umgestalten, kann das gehen? Ist das nicht der alte Traum aller Künstler, ihr Werk möge den Betrachter nachhaltig verändern?

Sexuelle Gewalt zuhause und in der Schule

Rafiki geht sehr direkt ans Werk. Vor Schülern greifen sie Situationen aus dem Schulalltag auf. Bei Erwachsenen einer Kirchengemeinde nehmen sie den häuslichen Alltag der Leute in den Blick. Doch es sind nicht belie-

bige Situationen. Rafiki legt den Finger in die Wunde und greift tabuisierte, gewalttätige, subtile Momente auf. Das kommt nicht von ungefähr. Häusliche Gewalt, sowie sexuelle Gewalt an Schulen sind in Uganda weit verbreitet und sie sind tabu. Die Ursachen liegen in starren Rollenzuschreibungen, die dem Mann als Oberhaupt und Entscheider größeren Wert zumessen als der Frau, die ihm uneingeschränkt zu gehorchen hat. Verschärft wird dieses Ungleichgewicht durch Armut und mangelnde Bildung. Auch in den Schulen herrscht das System des Oben und Unten. Schläge sind an der Tagesordnung und Schüler den Lehrern ausgeliefert, wenn es um gute Noten und Schulabschlüsse geht. Sie schreien, sie weinen, sie drohen, sie schweigen. Schwarz oder weiß gekleidete Personen laufen barfuß über die von wenigen Kerzen erhellte Spielfläche. Sie stehen, schweigend starren sie in den Zuschauerraum. Nur Musik ertönt vom Band. Ein Abend in der Charles-Lwange Secondary-School in Wakiso. In einem Klassenraum sitzen rund 60 Personen. Die 16 bis 18-jährigen Oberstufenschüler/innen hocken dicht gedrängt, teils zu zweit auf den Stühlen. Der Andrang ist so groß, dass man den Raum mehrmals hätte füllen können. Auch die Vertrauenslehrerin nimmt teil. Die „Kleinen“ beschwerten sich lautstark, dass sie nicht mit dabei sein dürfen. Doch jetzt nochmal ganz von Anfang an.

Bühne frei

Das elektrische Licht erlischt und im völligen Dunkel brennt jemand vorne auf der „Bühne“ eine Kerze an. Schließlich erhellt ein ganzer Kreis von Kerzen die freie Fläche. Ein großer, schwarz bekleideter Mann erscheint. Er läuft hin- und her, laut vor sich hin sprechend, teilt er seine Gedanken über seinen Lehrerberuf mit. Nach einer Weile kommt eine kleine Frau in weißen Kleidern hinzu. Sie geht auf den Mann zu und fragt ihn etwas zu ihrer Schulaufgabe. Offensichtlich ist sie eine sei-



Die Vergewaltigungsszene



Der „Lehrer“ im Selbstgespräch



Abschlussstanzszene

ner Schülerinnen. Beide bewegen sich auf Bühne in verschiedenen Richtungen, wobei sie einander immer wieder begegnen und ein paar Worte wechseln. Sie ist so klein, dass sie zu ihm hoch aufschauen muss. Bei jedem Treffen verringert er die Distanz zu seiner Schülerin. Plötzlich liegt seine Hand auf ihrer Schulter. Im ersten Moment zuckt sie ein wenig zurück. Doch sie sagt nichts. Beim nächsten Mal legt der Lehrer einfach seinen Arm um sie. Ablehnung und Entsetzen stehen ihr deutlich im Gesicht. Auch das erträgt sie still. Im Zuschauerraum ist es mucksmäuschenstill. Die Situation ist beklemmend, als ahnten die Schüler, worauf es hinausläuft. Nach weiteren Annäherungen „fällt“ der Lehrer über seine Schülerin her, er wirft sie zu Boden und legt sich auf sie. Am Ende der Szene liegt sie schluchzend alleine am Boden. Nach einigen weiteren Szenen endet die Vorstellung mit dem Tanz zweier Frauen, den Claus Schrowange mit rotem und weißem Licht einer Grubenlampe ausleuchtet.

Von der Schwierigkeit klar Nein zu sagen

Nach dem Spiel fordert Rafiki-Moderator Jasper im neonehellen Klassenraum die Schüler/innen auf, sich zum Gesehenen zu äußern. Er fragt: „Kennt ihr solche Situationen?“ Viele Mädchen erzählen von Freundinnen, denen Ähnliches wie der Schülerin widerfuhr. Das ist Jaspers Startsignal: „Was ratet ihr dem Mädchen, damit sie nicht zum „Opfer“ wird?“ fragt er. Die Schüler/innen beteiligen sich lebhaft. Wer einen konkreten Vorschlag macht, darf direkt in die Rolle der Schülerin schlüpfen und die Szene zusammen mit dem „Lehrer“ neu spielen. Selbstbewusst schlagen die Mädchen und auch ein paar Jungs verschiedenes Verhalten vor. Alle Spielaktionen werden heftig diskutiert. Nach ein paar Spielsequenzen ist deutlich, wie schwer es ist, das Vorgeschlagene auch zu tun. Nur einem Mädchen gelingt es das Angekündigte im Spiel durchzuhalten. Sie packt den übergriffigen Lehrer mit lauter Stimme bei seiner Berufsehre und weist ihn deutlich in die Schranken: „Was bist du für ein Lehrer, wenn du so etwas machst?“ Standing Ovation des gesamten Auditoriums sind der Lohn für ihr beherztes und kluges Auftreten. Zum ersten Mal wird an der Schule offen über sexuelle Gewalt gesprochen, obwohl das Thema in den Köpfen

präsent ist, wie die vielen „Freundinnenerlebnisse“ zeigen. Die Vertrauenslehrerin dankt Rafiki für den offensiven Start in das schwierige Thema, das die Schule bearbeiten will. Die Oberstufenschüler sollen als Multiplikatoren das Gespräch mit den Jüngeren aufnehmen. Denn Schüler/innen, die sich für ihre Interessen einsetzen und Meinungsvielfalt vertreten, sind heute in ihrer Schule und morgen in der Gesellschaft engagierte Bürger.

Claus Schrowange selbst tritt heute kaum in Erscheinung. Die Rolle des Beleuchters entspricht durchaus seinem Selbstverständnis als Fadenzieher im Hintergrund: er erarbeitet die Grundstruktur für Stücke und Szenen und bespricht dann mit den Rafikileuten das „Feintuning“. Fast jeder hat eigene oder von Familie/Freunden gehörte Gewalterfahrungen. Das konkretisiert die Szenen und bringt den tiefen Ernst hinein. Uganda litt fast vierzig Jahre unter den Diktatoren Amin und Obote. Mehr als 300.000 Menschen starben. Seit 1986 regiert Präsident Museveni, der zwar die politische und wirtschaftliche Lage etwas verbesserte, doch den Bürgerkrieg der „Lord’s Resistance Army“ in Norduganda lange nicht beendete. Die dauernde Präsenz von Gewalt und Armut wirkt sich auf das Leben der Menschen aus. Das Nacherleben von Gefühlen in traurigen Szenen führt auch zu Tränen und manchmal scheint das Schluchzen kein Ende nehmen zu wollen. Veränderung ist wie Einfachheit Teil des Selbstverständnisses von Rafiki. Schrowange arbeitet bewusst nicht mit großem Equipment. Ein Stock kann Bindung oder Gehorsam, ein Schal Sprechverbot oder Fessel symbolisieren. Und für die Beleuchtung reicht eben jene Grubenlampe. Armes Theater, improvisiertes Theater, Kunst aus „armen“, d. h. gewöhnlichen und alltäglichen Materialien. Arte Povera im wahrsten Sinne des Wortes.

Ursula Radermacher
Mitarbeiterin Contacts-Redaktion

Claus Schrowange und die Rafiki-
leute beim Abschiedsritual

